

KABEGjournal

AKTUELLES AUS DEN KÄRNTNER LANDESKRANKENHÄUSERN



Damit Wunden heilen

»SEITE 12

„Good Vibes“ mit Sweet Emotion

»SEITE 14

Power für graue Zellen

WIE RICHTIGE ERNÄHRUNG UNSER HIRN BEEINFLUSST

»SEITE 6-8

KOMMUNIKATION:

ERFOLGREICHE ARZT-PATIENTEN-GESPRÄCHE STEIGERN DIE THERAPIETREUE UND DADURCH DIE HEILUNGSSCHANCEN

»SEITE 16

Inhalt

kurzinfos	3
druckerinseln	4
intensivstation	5
brainfood	6
sweet emotion	8
„gracias doctorita“	10
damit wunden heilen	12
wenn der bauch schmerzt	14
„ich leide an zysti... was?“	16
ausgezeichneter assistenzarzt	18
terminavisio	19



„Wir sind eine große Familie“
Seit 26 Jahren ist die Band der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie erfolgreich. Die Mitglieder sind größtenteils ehemalige Patienten.



Hilfe für Peru
Seit einigen Monaten ist Oberärztin Leeb als ehrenamtliche Mitarbeiterin in einem Missionsspital in Peru tätig.



So heilen Wunden
Multiresistente Keime stellen eine Gefahr für die Wundheilung dar. Neue Forschungsergebnisse machen Hoffnung.



Was sagt mein Arzt?
Erfolgreiche Heilung beginnt beim Arzt-Patienten-Gespräch. Im Klinikum wird auf dieses Verständnis Wert gelegt.

Impressum

Medieninhaber & Herausgeber: Landeskrankenanstalten-Betriebsgesellschaft – KABEG, Kraßniggstraße 15, 9020 Klagenfurt **Redaktionsteam:** Mag. Nathalie Trost/Klinikum Klagenfurt a. W. **Redaktionsleitung:** Mag. Kerstin Wrussnig **Bildnachweis:** shutterstock.com, KABEG, Trost, Sobe, Gleiss, Steinthaler, Eggenberger **Satz & Layout:** Andreas Erschen, i. A. der EVI GmbH – Entwicklung, Vertrieb und Innovation, Karfreitstraße 24, 9020 Klagenfurt **Druck:** Hermagoras Druckerei, Adi-Dassler-Gasse 4, 9073 Viktring **Erscheinungsweise:** vierteljährlich und nach Bedarf. Die Zeitung dient der Information der Patienten und Mitarbeiter der KABEG sowie der Öffentlichkeit über die Belange des Spitalswesens. Darüber hinaus bringt das Medium Beiträge aus den Themenbereichen Gesundheit und Medizin. Das KABEGjournal wird auf umweltfreundlichem Papier gedruckt. Wir legen großen Wert auf Gleichberechtigung. Für eine bessere Lesbarkeit verzichten wir auf Gender-spezifische Formulierungen.

AUF EINEN BLICK – AKTUELLES AUS DEN KABEG-HÄUSERN



Kinder bringen mit Kärntner Künstler Brandner ihre Welt auf die Leinwand

Die Welt der Kinder ist bunt und farbenfroh. Zwanzig Kinder des Betriebskindergartens und Hortes am Klinikum Klagenfurt malten einen Nachmittag lang mit dem bekannten Kärntner Künstler Klaus Brandner ein Bild. Das Motto: „Unsere Welt“. Das Werk zielt seither den Speisesaal im Klinikum und erfreut Mitarbeiter und Besucher. „Es war super, mit den Kindern zu arbeiten. Sie sind sehr kreativ und spontan“, sagt Brandner über die Zusammenarbeit mit den sechs bis zehnjährigen Mädchen und Buben.



Hohe Auszeichnung: Gütesiegel für Betriebliche Gesundheitsförderung

Das „BGF-Gütesiegel“ ist eine der höchsten Auszeichnungen des Österreichischen Netzwerkes für Betriebliche Gesundheitsförderung. Bundesminister Alois Stöger überreichte die Auszeichnungen an zwölf Kärntner Betriebe. Im Klinikum Klagenfurt hat die Betriebliche Gesundheitsförderung seit Jahren einen hohen Stellenwert. Die Krankenanstaltenleitung und der Betriebsrat unterstützen zahlreiche Angebote zur Steigerung des körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens.



„König der Löwen“ der Kinderpsychiatrie (NPKJ) begeisterte am Klinikum

Es war eine beeindruckende Show: Zwanzig Kinder und Jugendliche der Neurologie und Psychiatrie des Kinder- und Jugendalters (NPKJ) von fünf bis achtzehn Jahren performten wie die Profis und überzeugten mit ihrer Aufführung des Musicals „Der König der Löwen“. Unter der Anleitung von Sozialpädagogen und Ergotherapeuten bastelten die Kinder auch sämtliche Bühnenbilder, die Dekomasken und Teile der Kostüme. Unterstützt wurde das Musical von insgesamt zwanzig Sponsoren.



LKH Laas: Hohe Transparenz und Qualität des Spitals wurden bestätigt

KTO – Kooperation für Transparenz und Qualität. Seit mehreren Jahren ist das LKH Laas mit dem Gütesiegel ausgezeichnet. Nun erfolgte die Rezertifizierung. Im Mittelpunkt stehen Patienten- und Mitarbeiterorientierung sowie Sicherheit, Führung, Qualitätsmanagement, Kommunikations- und Informationswesen. „Der jetzige Erfolg geht auf die tägliche, intensive Arbeit unserer engagierten Mitarbeiter zurück. Ihre fachliche Kompetenz ist entscheidend“, freut sich die Krankenanstaltenleitung.



Nach Badeunfall: David verdankt sein Leben einer perfekten Rettungskette

Nach einem dramatischen Badeunfall schwebte David (15 Monate) tagelang in akuter Lebensgefahr. Durch die perfekt funktionierende Rettungskette konnte der Bub eine Woche später gesund aus dem Eltern-Kind-Zentrum (ELKI) entlassen werden. Tatsächlich verdankt der kleine Bub sein Leben den Ersthelfern, der Diplomierten Gesundheits- und Krankenschwester der Zentralen Notfallaufnahme im Klinikum Klagenfurt Claudia Matheuschitz sowie den Notärzten Dr. Michael Obmann und Dr. Alexander Scheriau, die an der Abteilung für Intensivmedizin am Klinikum tätig sind. Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Genesung von David war auch die Teamarbeit an der Abteilung für Kinder- und Jugendheilkunde im ELKI.

Drucker raus aus den Büros

*für die gesundheit und eine
saubere umwelt*

DRUCKER IN EINZELBÜROS
KÖNNEN KRANK MACHEN.
AUS DIESEM GRUND SOLLEN IN
DEN SPITÄLERN DER KABEG NUN
DRUCKERINSELN INSTALLIERT
WERDEN. DADURCH WERDEN AUCH
MASSIV KOSTEN GESPART.

Diagnoseblätter, Entlassungspapiere, vor allem aber im Bereich der Verwaltung: in den fünf Krankenhäusern der KABEG sowie dem Management werden jährlich mehr als 20 Millionen Seiten auf über 1.600 Druckern ausgedruckt. Nicht nur eine enorme Belastung für die Umwelt – denn viele Blätter werden unnötig gedruckt und landen direkt im Abfall. Dazu kommt noch die Entsorgung der leeren Toner. Fast 2,5 Tonnen waren es 2012. Zusätzliches Problem: Drucker in Büros können auch gesundheitsbelastend sein.

„Im Rahmen der Umweltmaßnahmen wurde unter dem Aspekt ‚Grünes Büro‘ auch das Druckverhalten ins Visier genommen“, erklärt Albin Knauder, Leiter der Stabsstelle Ökologie. Künftig sollen im Unternehmen Druckinseln mit Arbeitsgruppendrucker vermehrt verfügbar sein. Damit sollen nicht nur Geräte reduziert werden. „Hier liegt uns vor allem die

Gesundheit der Mitarbeiter am Herzen“, so Knauder. Denn Drucker in Einzelbüros können nicht nur eine Lärmbelastung sein, sie erzeugen auch Wärme – vor allem an Hitzetagen unangenehm. Die wohl größte Belastung: Drucker erzeugen gesundheits-schädlichen Feinstaub.

„Mit der Installierung einer eigenen Druckerpolicy nimmt die KABEG eine Vorreiterrolle ein. Dieses Projekt unterstreicht, dass wir auf Nachhaltigkeit viel Wert legen“, erklärt Projektleiter Franz-Georg Pichler. Durch die Umsetzung der Maßnahmen „können wir außerdem eine Reduktion der Kosten von zwanzig bis dreißig Prozent erreichen“, rechnet der Ökologe. ♣

www.kabeg.at

infobox

Tipps für Drucken im Büro und zuhause:

- Drucke in Schwarz-Weiß erstellen, Farbdruck wird selten gebraucht.
- Zwei Seiten auf ein Blatt drucken.
- Mit der Funktion „Spardruck“ wird weniger Toner verbraucht.
- Als Standardhintergrund „leer“ oder „keiner“ auswählen.
- Der Drucker sollte nicht im Arbeitsbereich stehen. Dadurch wird eine Reduktion von Lärm- und Feinstaubbelastung erreicht. Durch den Weg zum Drucker wird außerdem die sitzende Tätigkeit unterbrochen.



In der KABEG soll es künftig mehr Druckinseln mit Arbeitsgruppendrucker geben.

AN DEN INTENSIVSTATIONEN IM KLINIKUM KLAGENFURT IST DIE INTENSIVE EINBINDUNG DER ANGEHÖRIGEN GELEBTE PRAXIS. DIE INTENSIVSTATIONEN DER ABTEILUNGEN FÜR ANÄSTHESIOLOGIE UND ALLGEMEINE INTENSIVMEDIZIN, NEUROCHIRURGIE, NEUROLOGIE UND 2. MEDIZINISCHE ABTEILUNG WURDEN FÜR DAS ENGAGEMENT NUN AUSGEZEICHNET. DAS KLINIKUM KLAGENFURT IST DAMIT DAS ZWEITE KRANKENHAUS IN ÖSTERREICH, DAS DIESE BESONDERE AUSZEICHNUNG ERHALTEN HAT.



Für die Intensivstation ist die Auszeichnung eine Bestätigung erfolgreicher Arbeit.

Klinikum Klagenfurt: Intensivstation ausgezeichnet

Die umfassende und qualifizierte Betreuung von Intensivpatienten ist für das Team selbstverständlich. Doch auch die Angehörigen werden intensiv eingebunden. „Die Angehörigen leisten einen wertvollen Beitrag zur Genesung“, beschreibt Oberpfleger Egon van Houtum, „sie sind bei uns jederzeit willkommen.“

Angehörigenkontakt wirkt sich positiv aus

An der Abteilung werden Patienten aus ganz Kärnten, Osttirol und der Steiermark betreut – ein Grund mehr, die Besuchszeiten flexibel zu gestalten. „Wenn notwendig, bieten wir auch kurzfristige Übernachtungsmöglichkeiten, um die Angehörigen in dieser speziellen Ausnahmesituation bestmöglich zu unterstützen“, erklärt Prim. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Likar. Von der intensiven Einbindung der Angehörigen

profitieren alle Beteiligten: Die Genesung der Patienten wird positiv beeinflusst, die Angehörigen erhalten Unterstützung in der auch für sie schwierigen Situation, und das Betreuungsteam kann besser auf die Patienten eingehen.

Bestätigung der guten Arbeit

Für das Team der Intensivstation ist nicht nur die Auszeichnung eine Bestätigung der jahrelangen erfolgreichen Arbeit. „Besonders die Rückmeldungen der Patienten und Angehörigen zeigen uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind“, freut sich der Oberpfleger.

Umfangreiche Kriterien erfüllt

Für die Auszeichnung, die von der deutschen „Organisation Pflege“ vergeben wird, muss eine Reihe von Kriterien erfüllt werden.

Dazu zählen etwa eigene Kommunikationsleitlinien für Angehörigengespräche, die Einbeziehung bei Entscheidungsfindungen oder die Bereitstellung von Informationsmaterialien. „Zudem haben wir einen eigenen Bereich für Angehörigengespräche und ermöglichen es auch Kindern, bei den Besuchen dabei zu sein“, so van Houtum.

Lebendiger Prozess

Die Auszeichnung „Angehörigenfreundliche Intensivstation“ wird alle drei Jahre überprüft und neu vergeben. „Wir wollen damit einen lebendigen Prozess auslösen und uns ständig verbessern“, sagt Prim. Prof. Likar. Die weiteren Planungsschritte dazu sind bereits festgelegt, und damit wird die Abteilung auch künftig mit gutem Beispiel vorangehen. 📌

www.klinikum-klagenfurt.at



Brainfood

power für die grauen zellen

ALLES, WAS WIR ESSEN UND TRINKEN, WIRKT SICH AUCH AUF UNSER GEHIRN AUS – DAS IST WISSENSCHAFTLICH ERWIESEN. LEIDET MAN UNTER STRESS, MÜDIGKEIT ODER SCHLECHTER LAUNE, KANN RICHTIGE NAHRUNG HELFEN.

Verbesserte Gedächtnisleistung, schnellere Reaktions- und Konzentrationsfähigkeit, gesteigerte Kreativität, gute Laune und eine höhere Motivation. Wer bei der Ernährung auch an sein Gehirn denkt, kann seine Leistung im Alltag nachweislich verbessern. Stressige Arbeitstage im Büro, in der Schule oder beim Studium können so erfolgreicher bewältigt werden. Richtiges Essen und Trinken beugt aber auch dem

altersbedingten Abbau von Gehirnzellen vor. Kann doch geeignete Nährstoffzufuhr präventiv bei Zivilisationskrankheiten wie Demenz oder Schlaganfällen wirken. Positive Effekte sind durch die traditionelle mediterrane Ernährung (sonnengereiftes Gemüse, Obst, Fisch, Joghurt, Olivenöl und Kräuter) zu erwarten. Darin enthaltene natürliche Antioxidantien schützen die Körperzellen.

Heißhunger und Müdigkeit durch Süßes

„Die optimale Nahrung für das Gehirn ist ausgewogen und vitaminreich, besteht aus regelmäßigen Mahlzeiten und viel Flüssigkeit – denn unser Gehirn besteht zu siebzig Prozent aus Wasser. Eine ausreichende Sauerstoffversorgung, Bewegung an der frischen Luft und genügend Schlaf sind aber ebenso wichtig, um voll leistungsfähig, geistig fit und stressresistent zu bleiben“, erklärt Inge Sabitzer, Diätologin am



LKH Wolfsberg. Im arbeitsintensiven Alltag wird am häufigsten auf regelmäßiges Essen vergessen oder bewusst verzichtet. Anstatt sich bewusst eine halbe Stunde Zeit zu nehmen um in Ruhe zu essen, werden am Schreibtisch, vor dem PC, neben dem Arbeiten zuckerhaltige Getränke, süße Riegel und ähnliches konsumiert. „Dabei kommt es zu einem raschen Blutzuckeranstieg mit Insulinausschüttung und schnellem Absinken des Blutzuckers – es entsteht Heißhunger“, erklärt Sabitzer und ergänzt: „Süßes verursacht also starke

Blutzuckerschwankungen und führt in der Folge zu Müdigkeit, Konzentrationsstörungen und Leistungstiefs.“

Zucker aus Vollgetreide – der Treibstoff

Das Gehirn benötigt aber auch Zucker (Glucose). Richtig aufgenommen wirkt Zucker als Treibstoff und stellt damit den wichtigsten Energieversorger für das Gehirn dar. „Zucker soll idealerweise in Form von



Mehrfachzucker, sogenannten komplexen Kohlenhydraten – Vollkornprodukten, Gemüse und Frischobst – aufgenommen werden. Sie garantieren einen stabilen Blutzucker, und das Gehirn wird langfristig und vor allem gleichmäßig mit Glucose versorgt“, berichtet die Diätologin. Diese regelmäßige Versorgung ist auch insofern wichtig, da das Denkorgan über keinen eigenen Energiespeicher verfügt.

Aufbau von Nervenzellen fördern

Sabitzer gibt zu bedenken, dass zwanzig Prozent der täglichen Energiezufuhr für das Gehirn benötigt werden. „Das menschliche Gehirn besteht aus etwa 100 Milliarden Nervenzellen, sogenannten Neuronen. Außerdem aus 60 Billionen Verknüpfungen, den Synapsen.“ Für die Funktionsfähigkeit, also den Aufbau von Nervenzellen, werden Eiweißbaustoffe (Aminosäuren) benötigt. Diese fördern die Produktion verschiedener Botenstoffe oder Neurotransmitter wie Serotonin, Adrenalin, Noradrenalin oder Dopamin. „Durch diese Neurotransmitter werden unter anderem die Merkfähigkeit, das Erinnerungsvermögen, aber auch das Aktiv- und Wachsein gesteuert.“ Optimale Eiweißquellen sind fettreduzierte Milchprodukte, Fisch, magere Fleischsorten, Eier, Soja und Hülsenfrüchte.

Lachs statt Schweinskotelett, Rapsöl statt Maiskeimöl

Für den reibungslosen Informationsfluss brauchen die grauen Zellen schließlich „gute Fette“. „Solche mehrfach ungesättigten Omega-3-Fettsäuren sind wesentliche Bausteine der Gehirnzellenmembranen“, sagt Sabitzer. Omega-3-Fettsäuren sind bereits im Mutterleib für die Entwicklung des Gehirns wichtig. Sie verbessern etwa die Fließfähigkeit des Blutes und wir-

„Die optimale Nahrung für das Gehirn ist ausgewogen und vitaminreich, besteht aus regelmäßigen Mahlzeiten und viel Flüssigkeit.“

Inge Sabitzer, Diätologin am LKH Wolfsberg

ken entzündungshemmend. „In unserer Ernährung kommen solche Fettsäuren im Vergleich zu den ebenfalls mehrfach ungesättigten Omega-6-Fettsäuren, die in Maiskeim-, Sonnenblumen- oder Distelöl zu finden sind, leider viel zu gering vor“, erklärt die Wolfsberger Diätologin. Sabitzer empfiehlt daher, Heringe, Makrelen, Sardinen, Lachs, Thunfisch, auch heimische Fische und Pflanzenöle wie Raps-, Lein- und Walnussöl bewusst zu konsumieren. Vermieden sollen indessen gesättigte Fettsäuren und Transfette werden. Transfette machen träge und müde, erhöhen das Cholesterin. Sie sind vor allem in Knabbereien. Dauer-



backwaren (gehärtete Pflanzenfette), Salamipizza oder Pommes enthalten.

Nüsse für Konzentration und Belastbarkeit

Wichtig für Gehirn und Nerven ist aber auch die Vitaminversorgung. Der Vitamin-B-Komplex: B1, B6, B12 und Folsäure stellen zentrale Elemente dar. „Sie werden mit Vollkornprodukten, zwei bis drei Fleischportionen in der Woche, Fisch, Bananen, Hülsenfrüchte und natürlich Nüssen zugeführt. Dadurch erhöht sich die Konzentrationsfähigkeit und Belastbarkeit, was vor allem zur Bewältigung von Stresssituationen notwendig ist“, weiß Sabitzer. Mit genügend Folsäure, enthalten in grünen Gemüsesorten, lässt sich das Homocystein, eine Aminosäure, die mitverantwortlich für das Alzheimer-Risiko ist, senken.

Mindestens zwei Liter Wasser

Das wohl notwendigste Nahrungsmittel für das Gehirn ist aber eine ausreichende Flüssigkeitszufuhr. Pro Kilogramm Körpergewicht braucht der Körper täglich 30 ml Wasser oder ungesüßte Tees. Die Hälfte



davon sollte übrigens im Verlauf des ersten Tagesabschnittes getrunken werden, um das Gehirn in Schwung zu bringen. „Ein durstiges Gehirn reagiert sehr bald mit Konzentrationsstörungen, Abgeschlagenheit und Kopfweh“, appelliert Sabitzer, vorbeugend und kontinuierlich Wasser, Mineralwasser und Tees zu trinken. „Eine optimale Durchblutung und eine bestmögliche Versorgung mit Sauerstoff werden dadurch garantiert.“

www.lkh-wo.at



„Wir sind eine große Familie“

EINE MUSIKTHERAPIE. MIT DIESEM LEITGEDANKEN GRÜNDETE DR. ANTON PRODINGER VOR 26 JAHREN DIE BAND „SWEET EMOTION“. HEUTE IST DIE GRUPPE EIN EINGESCHWEISSTES TEAM, IHRE AUFTRITTE BEI VERANSTALTUNGEN SIND SEHR GEFRAGT.

Lauter Schlagzeug und der Sound einer E-Gitarre hallen durch die Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee. Einige Patienten gehen den Geräuschen nach, schauen neugierig, woher die Musik kommt. Es ist Freitagnachmittag, 14 Uhr. Probe der Band „Sweet Emotion“. Rund fünfzehn Mitglieder hat die Band, die von Oberarzt Dr. Anton Prodinge 1987 gegründet wurde. „Die Idee für mein Projekt war, eine kreativtherapeutische Basis mit Musik und Poesie zu schaffen und so psychiatrischen Patienten zu helfen“, erzählt Prodinge. Heute, 26 Jahre später, hat sich die Band

weiterentwickelt und ist eine gefragte Gruppe bei Veranstaltungen in Kärnten. „Kaum ein Mitglied ist heute noch stationär in Behandlung. Sie haben sich alle von ihrer Krankheit wegentwickelt und gehen in Richtung Selbstverwirklichung, Autonomie und Emanzipation“, freut sich der Oberarzt.

Primararzt spielt Klarinette

Prodinge selbst sieht sich nicht nur als Arzt seiner Bandmitglieder. „Ich bin ein Katalysator, ein brüderlicher Experte, der kreative Interaktionen anstößt und koordiniert. Und das mit einem möglichst harmonischen Ergebnis.“ Dr. Prodinge ist übrigens nicht der einzige Mediziner, der in der Band aktiv ist. Vor drei Jahren stieß auch noch Prim. Univ. Prof. Dr. Peter Lind, Vorstand der Nuklearmedizin und Endokrinologie, zu „Sweet Emotion“ dazu und wurde als Klarinetten- und Akustikgitarrenspieler herzlich aufgenommen. „Dass ich selbst aktives Mitglied bin, ist eigentlich ein Zufall. Ich kam als damaliger medizinischer Direktor des Klinikums zu einem Sommerfest der Psychiatrie, wollte eigent-

lich nur eine Ansprache halten“, lacht Lind, der seither regelmäßig mit der Band musiziert. „Ich sehe die Musik als Ausgleich zu meinem Beruf“, verrät Quereinsteiger Lind.

Von achtzehn bis siebzig Jahre

Während der Primarius der Nuklearmedizin noch seine Gitarre stimmt, kommt auch das älteste Mitglied der Band in den Proberaum: Shirly ist 70 Jahre alt und stammt ursprünglich aus Trinidad. „Unsere Leadsängerin“, stellt sie Oberarzt Prodinge vor. Und erklärt: „Wir verstehen uns als internationale offene Gemeinschaft in ästhetischer Anarchie mit unserem kleinen Beitrag und lebendigen Widerstand gegen Entsolidarisierung, Entfremdung und dem letzten Endes drohenden emotionalen Wärmetod in unserer Gesellschaft.“ Das jüngste Mitglied von „Sweet Emotion“ ist erst achtzehn Jahre alt. „Als ich 15 war, bin ich zur Band gekommen“, erzählt Nancy, die sich auf jeden Probenachmittag freut. „Wir sind eine große Familie, ich habe hier Freunde fürs Leben gefunden, mit denen ich über alle Probleme reden kann. Wir sind sehr offen zueinander.“ Über die



Sweet Emotion steuert dem drohenden, emotionalen Wärmetod unserer Gesellschaft entgegen.

Entwicklung seines jüngsten „Schützlings“ freut sich Oberarzt Prodingler besonders: „Nancy macht heute eine Ausbildung und ist sehr erfolgreich.“

Gut für die Seele

Die Nähe und Vertrautheit unter den Bandmitgliedern schätzen auch Marco (23) und Gisbert (56). „Die Band ist meine zweite Familie. Ich will sie auf keinen Fall missen und kann mir ein Leben ohne sie gar nicht vorstellen“, sagt der 56-Jährige. Der gebürtige Tiroler findet es „schade, dass Musiktherapie im Allgemeinen noch so wenig Beachtung geschenkt wird.“ Gisbert: „Musik ist doch so gut für die Seele. Sie wirkt beruhigend, und ich rate allen Patienten an der Abteilung, dass sie sich unsere Gruppe ansehen sollen. Musik ist wirklich ein Heilmittel.“

„Good vibes“

Dass sich Musik in der Tat positiv auswirkt, wurde mehrfach wissenschaftlich erwiesen. „Tatsächlich funktioniert Musik in allen Kulturen, seit es Menschen gibt“, erklärt Oberarzt Prodingler, der bereits in seiner Studienzeit in Wien in diversen Bands aktiv war. In dieser Zeit betreute er einen jungen Mann mit tuberöser Hirnsklerose und setzte moderne Musik mit Erfolg bei

der Therapie ein. „Auf ähnlicher Basis habe ich so ein therapeutisches Konzept auch in Klagenfurt umgesetzt“, so Prodingler. Unterstützt wird das Musikprojekt, das zur Entstigmatisierung von psychiatrischen Krankheiten beiträgt auch von Primarius Dr. Herwig Oberlerchner: „Sweet Emotion passt optimal in die sozialpsychiatrische Ausrichtung unseres Hauses.“

„Good vibes“ zu verbreiten. Das ist ein erklärtes Ziel von „Sweet Emotion“. Und das verfolgt die Gruppe nicht nur an ihren Nachmittagen im Proberaum der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie. „Wir hatten vor einigen Wochen einen

Auftritt im Stadttheater Klagenfurt und sind mehrmals im Jahr im Konzerthaus zu hören. Daneben bedienen wir auch die poetische Achse mit „Sweet Emotion poe-tique“. Zum Beispiel bei der künstlerischen Gestaltung von Messen mit unserem Pater Anton und diversen Festveranstaltungen“, berichtet Prodingler.

Während Oberarzt Prodingler von „seiner“ Band erzählt, greifen die Mitglieder bereits zu ihren Musikinstrumenten. Passend zum Gefühl der Vertrautheit innerhalb der Gruppe wird auch schon das nächste Lied angestimmt: „We are family“.

www.klinikum-klagenfurt.at

infobox

Das Projekt „Sweet Emotion“ (SE) wurde 1987 von Dr. Anton Prodingler ins Leben gerufen. Der Band-Name leitet sich von der US-amerikanischen Rockband Aerosmith und deren Song „Sweet Emotion“ ab. Das musikalische Repertoire der Gruppe reicht von klassischer Rockmusik (ACDC, Rolling Stones lassen grüßen) über ergreifende Gospelsongs bis hin zu selbst komponierten Songs. Insgesamt hat die Band ein bis zwei Auftritte im Monat. Seit 1997 gestaltet OA Dr. Prodingler außerdem die Musiktherapie im Landesjugendheim Görttschach. Seit November 2012 wird dieses Projekt mit unbegleiteten Flüchtlingskindern aus Afghanistan fortgeführt.

Nächste Termine von „Sweet Emotion“

6. September 2013: KABEG-Fest auf der Burg Glanegg, ab 16 Uhr

19. September 2013: Diplomierung der DGKS/DGKP an der Uni Klagenfurt ab 9.30 Uhr.



„Gracias doctorita“

kabeg-ärztin hilft in missionskrankenhaus in peru

BIS DEZEMBER 2013 IST OBERÄRZTIN DR. KATHARINA LEEB VOM LKH VILLACH ALS EHRENAMTLICHE MITARBEITERIN IM HOSPITAL „DIOSPI SUYANA“ IN PERU TÄTIG. „DIESE ARBEIT IST MIR INS HERZ GELEGT WORDEN“, SO DIE GYNÄKOLOGIN.

Hunderte Menschen drängen sich jeden Samstag vor den Toren des Hospitals „Diospi Suyana“. Viele haben eine Tagesreise hinter sich und warten bereits seit Donnerstag auf die Terminvergabe. „Am Samstag werden Coupons für die Ambulanztermine in der kommenden Woche ausgegeben“, erklärt Dr. Katharina Leeb, Oberärztin an der Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe am LKH Villach. Sie hilft noch bis Ende des Jahres in dem Missi-

onsspital in den Anden Perus. Die meisten Patienten sind Quechua-Indianer.

Modernes Hospital für Quechua-Indianer

Ein Großteil der Quechuas, Nachfahren der Inkas, lebt in bitterer Armut (etwa ein Drittel sind Analphabeten). Dem deutschen Ärztteehepaar Dr. Klaus-Dieter und Dr. Martina John wurde die Vision ins Herz gelegt, ein modernes Krankenhaus für diese diskriminierte Bevölkerungsgruppe zu bauen. Ohne Startkapital, im festen Glauben an Gottes Führung, verfolgten sie dieses abenteuerliche Projekt. Mithilfe unzähliger Geld- und Sachspenden in Millionenhöhe wurde 2007 in den Anden Perus auf 2.650 Metern Höhe das moderne Hospital „Diospi Suyana“ eröffnet. Der Name heißt übersetzt „Wir vertrauen auf Gott“ bzw. „Gott wartet auf dich“.

Neue Herausforderungen

Die Wahl-Villacherin (ursprünglich Wiene-

rin) Katharina Leeb ist derzeit die einzige Gynäkologin im Spital. Die überzeugte Christin berichtet begeistert über ihre Erlebnisse: „Die ersten Wochen waren für mich ziemlich herausfordernd und anstrengend, da alles neu war: die Abläufe, Untersuchungsmöglichkeiten, Medikamente, die Sprache und nicht zuletzt die Nachtdienste, in denen ich für alle Zugänge zuständig bin. Zum Glück hatte ich bis jetzt keine ernsten Notfälle. Vermeintliche ‚Herzbeschwerden‘ entpuppten sich zweimal hintereinander als psychosomatisch bedingt. Nach Gespräch und Gebet konnten die beiden Patienten nach Hause gehen.“

In einem der letzten Nachtdienste wurde die Gynäkologin um 21.30 Uhr über einen Notfall in der Klinik verständigt. „Innerhalb von zehn Minuten wurden 26 Patienten mit Vergiftungserscheinungen nach einem gemeinsamen Abendessen eingeliefert. Schnell wurde das sechsköpfige



Die Villacher Gynäkologin Oberärztin Dr. Katharina Leeb hilft in den Anden Perus den Quechua-Indianerinnen.

Ärzteteam in den Dienst gerufen, um die zitternden und sich übergebenden Patienten zu versorgen. Drei mussten sogar intensivmedizinisch versorgt werden.

Parasiten und Tumore

Die Hauptarbeit von Dr. Leeb ist aber die Betreuung von gynäkologischen Patientinnen. Um optimal auf ihre neue Aufgabe vorbereitet zu werden, wurde ihr in der ersten Woche ein Professor aus Lima zur Seite gestellt, der sie fachlich unterstützte. Gemeinsame Operationen und Ambulanztermine halfen beim Einstieg.

Die Hauptbeschwerden der peruanischen Patientinnen? „Viele Frauen kommen zu mir und beklagen sich, dass ihre ‚Ovarien‘ schmerzen“, lacht Leeb. „So würde wohl keine Frau in Österreich ihre Beschwerden schildern.“ Häufig leiden die Frauen unter Parasiten, bedingt durch verschmutztes Trinkwasser. Oft werden Myome, Zysten oder auch riesige Tumore diagnostiziert. So bei einer älteren Patientin mit einer 25 Zentimeter großen Eierstockzyste. „Die Frau hatte große Angst und fragte, ob wir ihr nicht Tabletten gegen den Tumor geben können. Gott sei Dank hat sie nach Abhalten eines Familienrates, wie es hier üblich ist, in die OP eingewilligt. Einen Tag nach dem Eingriff ist sie mir mit Tränen in den Augen um den Hals gefallen und hat sich bedankt“, schildert die Oberärztin.

„Nach einer Aufklärungskampagne des früheren Gynäkologen des Spitals kommen Frauen auch zur Krebsvorsorgeunter-

suchung. Einige bringen auswärtige Vorbefunde mit, um sich eine Zweitmeinung einzuholen und sich im Hospital operieren zu lassen. Prinzipiell müssen alle Patienten ein kleines Entgelt zahlen: Ein Ambulanztermin kostet umgerechnet 1 Euro, eine Operation samt stationärem Aufenthalt 70 bis 400 Euro. Für bedürftige Patienten steht ein Spenden-Sozialfonds zur Verfügung, der Kosten übernimmt.

Da beißt etwas ...

„Dass wir von unseren lieben Patienten neben Käse, Avocados, Karotten und Anis, manchmal auch ‚Lebendiges‘ geschenkt bekommen, habe ich anhand fürchterlich juckender Flohstiche festgestellt“, berichtet Leeb von unschönen Begegnungen mit den kleinen Plagegeistern. Doch nicht nur das: Vorübergehend haben Keime das Engagement der Ärztin gebremst: „Trotz Benutzung eines Wasserfilters und sorgfältiger Reinigung und Desinfektion von Obst und Gemüse lag ich Anfang Mai über eine Woche mit Typhus und hohem Fieber im Bett“, so Leeb.

Berg „Misti“ erklimmt

„Eine der größten nichtmedizinischen Herausforderungen war die Besteigung des 5822 Meter hohen Vulkanbergs ‚Misti‘ vor Arequipa“, berichtet Leeb. Und weiter: „Diese Bergerlebnisse schätze ich sehr, weil sie mir auch beim Bewältigen von Alltagsherausforderungen helfen: trotz Beschwerlichkeiten weiterzugehen, Schritt

für Schritt, manchmal ungeahnte Kräfte zu mobilisieren, Hilfe zu erhalten und schließlich das Ziel zu erreichen.“

www.lkh-vil.or.at



Eine große nichtmedizinische Herausforderung: Der Aufstieg auf den Vulkanberg ‚Misti‘.

infobox

Täglich aktuelle Artikel (auch über die Erlebnisse von Dr. Katharina Leeb) sowie ausführliche Informationen zum Missionshospital in den Anden sind im Internet unter www.diospi-suyana.com zu finden.



Damit Wunden heilen

neue wege in forschung und therapie

MULTIRESISTENTE KEIME STELLEN EIN IMMER GRÖßER WERDENDES PROBLEM BEI DER BEHANDLUNG VON CHRONISCHEN WUNDEN DAR. NEUERE FORSCHUNGSERGEBNISSE NÄHREN ALLERDINGS DIE HOFFNUNG, SIE KÜNFTIG BESSER IN DEN GRIFF ZU BEKOMMEN.

Sie ist eine unliebsame Begleiterin unseres Lebens: die Wunde. Kinder machen erste Erfahrungen mit kleinen sogenannten ‚akuten‘ Wunden, wenn sie den ersten Sturz vom Dreirad hinter sich haben. Ältere Menschen sind demgegenüber häufiger mit „chronischen“ Wunden konfrontiert. Knapp fünf Prozent aller Österreicher leiden an einer offenen Wunde – Tendenz steigend. „Das Thema Wunde und Wund-

versorgung wird uns in den nächsten Jahrzehnten noch schwer zu schaffen machen, wenn wir jetzt nicht handeln. Denn durch den demografischen Wandel wird die Bevölkerung immer älter, sodass die Gesundheitsprobleme in diesem Bereich auch an Bedeutung gewinnen“, erklärt Prim. Priv.-Doz. Dr. Bernhard Lange-Asschenfeldt, Vorstand der Dermatologie und Venerologie am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee, der sich seit Jahren intensiv mit der Thematik auseinandersetzt.

Einheitliche Leitlinie

Die Zielsetzung des Primarius: „die Erstellung von einheitlichen Behandlungspfaden auf der Basis von Leitlinien zur optimalen Versorgung chronischer Wunden. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich unterschiedliche Standards herausgebildet, ohne genauere Prüfung der Evidenz. Man sollte sich jedoch auf eine weitge-

hend einheitliche Vorgangsweise bei der Diagnostik und Therapie verständigen, weil durch die Anwendung verschiedener Methoden enorme volkswirtschaftliche und gesundheitliche Nachteile entstehen können. So kann schon eine unsachgemäße oder inkonsequente Weiterbehandlung den gesamten medizinischen Erfolg zunichtemachen.“ Um das angestrebte Ziel zu erreichen, arbeitet der Primarius eng mit den Pflegediensten, aber auch mit den niedergelassenen Ärzten zusammen. Lange-Asschenfeldt: „Die Versorgung der Patienten in der Peripherie muss ebenso gesichert sein wie jene im Krankenhaus.“

Zusammenarbeit wichtig

Doch was genau versteht man unter einer chronischen Wunde? „Eine chronische Wunde entsteht aufgrund verschiedener gesundheitlicher Probleme, die häufig mit einer schlechten Durchblutungssituation



Prim. Priv.-Doz. Dr. Lange-Asschenfeldt beschreibt neue Wege in der Wundheilung.

im Gewebe einhergehen. Etwa bei geriatrischen Patienten, die bettlägerig sind. Hier kann ein Druckgeschwür oder Dekubitus entstehen“, sagt Lange-Asschenfeldt. Dabei werden die Haut und das darunter liegende Gewebe infolge einer dauernden Druckeinwirkung geschädigt. Durch fehlende Bewegung wird der arterielle und venöse Blutfluss unterbrochen. Druck, Reibung und Scherkräfte führen zum Verlust von Hautschichten und schädigen Muskeln und Knochen. „Bei solchen Patienten ist eine enge Zusammenarbeit mit den Spezialisten aus der Geriatrie und Chirurgie notwendig. Bei Menschen, die an Durchblutungsstörungen am Fuß infolge eines Diabetes leiden, ist neben der Zusammenarbeit mit den chirurgischen Fächern auch die Kooperation mit Diabe-

tologen wichtig“, betont der Dermatologe. Die häufigste Ursache für eine chronische Wunde ist das sogenannte offene Bein, das aufgrund eines Venenleidens entsteht. Lange-Asschenfeldt: „Liegt eine Venenschwäche vor, ist der Stoffwechsel im Bein gestört. Dadurch entsteht eine Stauung, und das Gewebe wird nicht mehr ausreichend versorgt. Die Folge ist eine Entzündung.“

Plasma gegen Keime

Eine besondere Herausforderung besteht darin, diese chronischen Wunden bestmöglich, d. h. auch mit nachhaltigem Erfolg zu behandeln. Ein besonderes Gesundheitsrisiko, mit dem vor allem Spitäler zu kämpfen haben, sind multiresistente Keime. Weil Antibiotika kaum etwas gegen sie ausrich-

ten können, sind sie für den Patienten so gefährlich. „Meine aktuellen Forschungsarbeiten befassen sich mit einer neuen Methode, die multiresistente Keime im Wundbereich im wahrsten Sinne ausradirt. Das wird durch niedertemperierte Plasma erreicht“, berichtet Lange-Asschenfeldt. Und weiter: „Plasma ist hoch aufgeladenes Gas. Viele Menschen kennen diesen Begriff aus der Astronomie. Im Kosmos kommt allerdings das heiße Plasma vor, wir sprechen demgegenüber hier von kaltem Plasma.“

Die Plasmabehandlung folgt direkt nach der Wundreinigung. „Eine fast schmerzlose Behandlung“, sagt der Primarius. Der Arzt streicht mit einem Gerät, das aussieht wie ein Laserpointer, über die Wunde. „Dabei wird Argon-Plasma freigesetzt – deshalb sieht es so aus, als würde eine lila Flamme aus dem Gerät kommen“, so der Mediziner.

Positive Forschungsergebnisse

Die bisherigen Forschungsergebnisse sind beeindruckend: „Erste Ergebnisse deuten auf eine eher beschleunigte Wundheilung hin.“ Die problematischen Keime werden abgetötet. „Das Plasma durchlöchert die Zellmembran. Das gesunde Gewebe wird dabei nicht angegriffen. Somit wäre diese Behandlung sehr schonend für den Patienten“, sagt Lange-Asschenfeldt, der noch viel von den Forschungsarbeiten an der Berliner Charité erwartet. Er ist zuversichtlich, dass die neue Methode noch in diesem Jahr auf breiterer Basis klinische Anwendung finden kann, und möchte sich persönlich dafür einsetzen. 📍

www.klinikum-klagenfurt.at

Dermatologie-Primar Lange-Asschenfeldt: „Möchte moderne Methoden im Klinikum voranbringen“

Seit 1. Mai 2013 ist Priv.-Doz. Dr. Bernhard Lange-Asschenfeldt, 43, neuer Vorstand der Dermatologie und Venerologie (Hautabteilung) am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee. Er folgt Prim. Dr. Wolf Pachinger, der in Pension ging.

„Mit Doz. Dr. Lange-Asschenfeldt hat das Klinikum einen international ausgebildeten Mediziner. Ein großer Gewinn für das Klini-

kum und die KABEG“, freut sich die Krankenanstaltenleitung.

Der Dermatologe wurde unter anderem an der Harvard University in Boston und den National Institutes of Health in Bethesda (USA) ausgebildet. Zuletzt war er Oberarzt an der Charité in Berlin.

Die Onkologie, Allergologie und vor allem die Wundversorgung sind Schwerpunkte

des neuen Vorstandes. „Vor allem in der Wundversorgung plane ich die Zusammenarbeit mit den anderen Abteilungen und speziell mit dem Pflegedienst auszubauen“, erklärt Lange-Asschenfeldt, der sich auch intensiv in der Forschung engagiert. Sein Anliegen: „Ich möchte nicht nur Bewährtes fortsetzen, sondern auch moderne, neue Methoden in unserer Klinik etablieren.“



Wenn der Bauch (immer wieder) schmerzt

HINTER STARKEN BAUCHSCHMERZEN KANN SICH VON EINER ENTZÜNDLICHEN ERKRANKUNG BIS HIN ZU SEELISCHEN PROBLEMEN VIELES VERSTECKEN. DAS LKH VILLACH HAT SICH AUF ABKLÄRUNG UND THERAPIE BEI KINDERN UND JUGENDLICHEN SPEZIALISIERT.

Seit mehreren Jahren kommt Manuel regelmäßig zur Kontrolle in die Gastroenterologische Ambulanz der Abteilung für Kinder- und Jugendheilkunde am LKH Villach. Der zwölfjährige leidet an einer Zöliakie, einer chronischen Erkrankung der

Dünndarmschleimhaut. Diese Erkrankung wird durch eine Unverträglichkeit von Klebereiweiß hervorgerufen. „Mir ging es gar nicht gut. Ich litt unter Bauchschmerzen, Übelkeit, Durchfall“, erinnert sich der junge Kärntner an die Symptome. Seit er im LKH bei Oberarzt Dr. Karl Lingitz und seinem Team in Behandlung ist, geht es ihm bedeutend besser. „Ich halte mich streng an die glutenfreie Diät. Seit ich damit begonnen habe, sind die Beschwerden schnell besser geworden und jetzt sogar verschwunden“. Auch Dr. Lingitz ist zufrieden mit der Entwicklung seines Patienten. „Solange der Patient seine glutenfreie Diät einhält und die regelmäßigen Kontrollen wahrnimmt, wird er keine größeren Probleme haben. Wichtig ist bei dieser Erkrankung, dass die

Patienten lebenslang die glutenfreie Diät einhalten müssen.“

Erkrankungszahlen steigen

Manuel ist einer von rund 180 Kindern und Jugendlichen mit einer chronischen Darmerkrankung, die im LKH Villach in der gastroenterologischen Ambulanz regelmäßig bis zum 18. Lebensjahr betreut

„Der veränderte Lifestyle mit der vermehrten Aufnahme von Fastfood könnte eine Ursache sein.“

Oberarzt Dr. Lingitz,
Abteilung für Kinder- und Jugendheilkunde

werden. Doch nicht alle Patienten leiden an einer Zöliakie. Bei vielen jungen Patienten liegt auch eine chronisch entzündliche Darmerkrankung wie etwa Morbus Crohn oder Colitis Ulcerosa vor. Die Fallzahlen sind in den vergangenen Jahren leicht steigend. Der genaue Grund für diese Zunahmen konnte bisher nicht restlos geklärt werden. „Der veränderte Lifestyle mit der vermehrten Aufnahme von Fast-Food könnte eine Ursache sein“, vermuten Prim. Univ.-Prof. Dr. Robert Birnbacher und Oberarzt Dr. Lingitz von der Abteilung für Kinder- und Jugendheilkunde. Aber auch übertriebene Hygiene dürfte eine Rolle spielen.

Genauere Abklärung

Am Beginn jeder Abklärung steht ein ausführliches Gespräch mit dem Patienten und den Eltern. Danach erfolgt eine Basisabklärung. Treten die Beschwerden immer wieder auf, erfolgt im nächsten Schritt eine endoskopische Untersuchung (Magen-Dünndarm-Spiegelung – Gastroskopie) und bei Notwendigkeit auch eine Spiegelung des Dickdarms (Coloskopie). Häufig können bereits nach diesen Untersuchungen entsprechende Therapieempfehlungen abgegeben werden. Diese reichen von einer Veränderung des Lifestyles bis hin zu medikamentösen Therapien.

Bauch als Projektionsfeld

Ganz andere Gründe können Bauchschmerzen schließlich bei Kleinkindern haben. „Bauchschmerzen können auch ein Symptom für Erkrankungen sein, die sich nicht im Bauchraum befinden, wie Hals-Nasen-Ohren-Erkrankungen, Herzkrankheiten etc.“, weiß Primarius Birnbacher. Ebenso können Bauchschmerzen Teil einer sogenannten Somatoformen Problematik sein, die ebenso eine genaue, aber andere Abklärung erfordert.

Veränderte Symptomatik bei Zöliakie

Eine der wichtigsten Aufgaben für die Ärzte ist es daher „zu filtern“. Tückisch dabei: „Die Symptomatik bei Glutenunverträglichkeit hat sich verändert“, berichten Birnbacher und Lingitz. Die klassischen Symptome einer Zöliakie sind



Oberarzt Dr. Karl Lingitz betreut Manuel mittlerweile schon seit mehreren Jahren.

„Bauchschmerzen können auch ein Symptom für Erkrankungen sein, die sich nicht im Bauchraum befinden.“

Prim. Univ.-Prof. Dr. Robert Birnbacher,
Abteilung für Kinder- und Jugendheilkunde

durch die Verdauungsstörung bedingte chronische Durchfälle, zum Teil mit voluminösen übelriechenden und breiigen Stühlen. Betroffene Kinder haben kaum Hunger, erbrechen oft und nehmen nicht oder nicht ausreichend Gewicht zu. Später kann auch das Längenwachstum beeinträchtigt sein – die Mediziner sprechen hier von einer Gedeihstörung. Zusätzlich haben die Kinder einen Blähbauch und fallen durch schlechte Laune auf.

Guter Ruf der Abteilung

„Dieser klassische Verlauf wird allerdings seltener“, betont Lingitz. Stattdessen weisen Betroffene nur mehr eines der klassischen Symptome auf. In manchen Fällen bleiben oben genannte Beschwerden sogar ganz aus. Das Team der Kinder- und Jugendheilkunde hat sich aber auch auf

diese veränderten Rahmenbedingungen eingestellt und sich bei der Behandlung von Darmerkrankungen einen guten Ruf aufgebaut. Nicht zuletzt deshalb verzeichnet die Gastroenterologische Ambulanz am LKH Villach in den letzten zwei Jahren eine Steigerung der Patienten um fünfzig Prozent. ➔

www.lkh-vil.or.at

infobox



Am LKH Villach ist eine Gastroenterologische Spezialambulanz für Kinder- und Jugendliche eingerichtet. Terminvereinbarungen sind von Montag bis Freitag zwischen 8 und 15 Uhr unter der Telefonnummer +43 (0)4242-208-2758 möglich. In der Ambulanz werden Kinder- und Jugendliche von 0 bis 18 Jahren betreut.



„Ich leide an Zysti... Was?“

wie verständnis zwischen arzt und patienten gelingt

ERFOLGREICHE HEILUNG BEGINNT
BEIM ARZT-PATIENTEN-GESPRÄCH.
AM KLINIKUM KLAGENFURT AM
WÖRTHERSEE WIRD DARAUF
GEACHTET, DASS DIE MENSCHEN
VERSTEHEN, AN WELCHEN
KRANKHEITEN SIE LEIDEN UND
WELCHE THERAPIE WIE WIRKT.

Von Angina tonsillaris bis Zystitis. Der Besuch beim Arzt ist für viele Menschen verwirrend und unverständlich. Vor allem der Blick auf das Diagnoseblatt wirft die Frage auf, an welcher Krankheit man denn nun eigentlich leide. Denn auch einfache Diagnosen verstecken sich schnell hinter komplizierten Fachausdrücken – wie Man-

delentzündung hinter „Angina tonsillaris“ oder eine Blasenentzündung hinter „Zystitis“. Besonders schwierig wird es für jene 50.000 Kärntnerinnen und Kärntner, die an einer Lese- und Schreibschwäche leiden.

Sensibler Umgang wichtig

Am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee wurden daher bereits spezielle Kurse für Ärzte und Pfleger angeboten. „Tatsächlich gibt es eine hohe Analphabetismusrate. Immer wieder gibt es Patienten, die keine Formulare ausfüllen oder Aufklärungsblätter lesen können. Zusätzlich erschweren Fachvokabel die mündliche Kommunikation. Hier ist ein sensibler Umgang gefordert“, erklärt Mag. Elisabeth Aste von der Personalentwicklung am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee die Notwendigkeit der Kurse.

Kunst, die Training bedarf

Wie wichtig das Verständnis in der Praxis ist, weiß Dr. Michael Moser, Erster Oberarzt an der Zentralen Notfallaufnahme (ZNA). „Wir achten in der Zentralen Notfallaufnahme nach Möglichkeit darauf beim Kontakt mit dem Patienten bewusst auf Fachterminologie – also Fremdwörter – zu verzichten“, zeigt sich Moser bemüht. Ist doch die Aufklärung ein sehr sensibler Moment. „Es ist eine Kunst, schwierige, komplexe Eingriffe und Inhalte in einfache, verständliche Worte zu kleiden. Gerade deshalb ist eine Ausbildung von Medizinern auf dem Gebiet der Arzt-Patienten-Kommunikation besonders wichtig. Es gehört trainiert.“ Der Arzt muss seine Gesprächsinhalte und die Sprache an die jeweiligen Patienten individuell anpassen und auf sein Gegenüber eingehen. Er muss

„Der Mensch ist hungrig
nach menschlicher
Zuneigung. Das Gespräch ist
durch nichts zu ersetzen!“

Dr. Michael Moser, Erster Oberarzt an der
Zentralen Notfallaufnahme (ZNA)

sich die Frage stellen, ob er einen medizinischen Laien vor sich hat oder jemanden, der sich mit der Thematik auskennt. „Denn naturgemäß ist nicht jeder Patient ein Fachkollege!“, betont Moser. Und weiter: „Manche Patienten sind mit ihrer bestehenden Krankheit schon vertraut, kennen verschiedene Untersuchungen bereits. Daher ist die Frage nach dem allgemeinen Gesundheitszustand, diversen Vorerkrankungen und danach, ob schon einmal diese oder jene Untersuchung vorgenommen wurde, wichtig. So wird das Vorwissen abgefragt. Patienten, die bereits eine Magenspiegelung, eine sogenannte ‚Gastroskopie‘ hatten, wissen dann meist besser, was auf sie zukommt.“

Verständnis statt Klagen

Interessant in diesem Zusammenhang: Schadensansprüche und Klagen gehen oftmals auf Missverständnisse in der Arzt-Patienten-Kommunikation bzw. bei der Aufklärung zurück. Moser: „Haben Patienten eine falsche Erwartungshaltung, kann es gefährlich werden. Dem ärztlichen Gespräch, der Anamnese, sollte daher auch entsprechende zeitliche Aufmerksamkeit geschenkt werden. Einerseits sind aus einer guten Anamnese bis zu siebzig Prozent der Diagnosen zu stellen, andererseits können Nutzen und Risiken diverser Verfahren besprochen werden.“ Entscheidend dabei: Der Arzt macht eine Gegenprobe und lässt zum Schluss den Patienten nochmal erklären, was mit ihm besprochen wurde.

Therapietreue steigt mit Vertrauen

Durch diese Maßnahme wird auch Vertrauen aufgebaut. „Das ist ein ganz wesentlicher Punkt“, so der Erste Oberarzt. „Es kommt zu weniger Missverständnissen und einer adäquaten Erwartungshaltung.“ Der vernünftig aufgeklärte Patient trägt



Die Wahl der richtigen Worte trägt entscheidend zum Therapieerfolg bei.

auch maßgeblich zum Heilungserfolg bei. „Er weiß, wie er sich zu verhalten hat, wie Medikamente und Therapie wirken, und wird diese so eher nicht abbrechen. Dieses Verhalten senkt das Risiko für Komplikationen drastisch. Dies ist auch wissenschaftlich bestätigt. Eine Studie aus dem Jahr 2009 kommt zu dem Ergebnis, dass die Therapietreue um 19 Prozent sinkt, wenn die Arzt-Patienten-Kommunikation als ‚schwach‘ bewertet wurde.“

Dies zeigt deutlich, dass für einen Heilungsprozess auch der Patient mitverantwortlich ist. Neben „Ehrlichkeit“ und Offenheit zum Arzt sind auch die richtigen Vorbereitungen und Fragen wichtig (siehe Infobox). Moser appelliert daher, das ärztliche Gespräch wieder in den Vordergrund zu rücken. „Der Mensch ist hungrig nach menschlicher Zuneigung. Das Gespräch ist durch nichts zu ersetzen!“

www.klinikum-klagenfurt.at

infobox

Um Missverständnisse zwischen Arzt und Patient weitestgehend zu vermeiden, kann im Vorfeld eines Gesprächs mit einem Mediziner eine Checkliste helfen.

Folgende Informationen können vorbereitet werden:

Beschwerden und Symptome

Wichtige Infos wie der allgemeine Gesundheitszustand, chronische Krankheiten, Unfälle, Operationen, eingenommene Medikamente, derzeitige Lebenssituation (Stress und andere Belastungen).

Während des Arztgesprächs sollten folgende Fragen für den Patienten klar und verständlich kommuniziert werden – bei Unsicherheit ist Nachfragen notwendig:

- Was sind die genauen Ursachen meiner Erkrankung?
- Welche Behandlungsmöglichkeiten gibt es? Was passiert, wenn ich erst mal nichts tue?
- Welche Vorteile und Risiken haben die Behandlungsmöglichkeiten – oder das Abwarten?
- Wie wahrscheinlich ist es, dass der Vorteil bzw. das Risiko eintritt?

Zusätzlich sollten Tipps des Arztes angenommen werden. Etwa Informationsbroschüren oder Ansprechpartner in der Region sowie Gesundheitsratschläge. Quelle: www.faktencheck-gesundheit.de



Ausgezeichneter Assistenzarzt der Augenabteilung

FÜR SEINE FORSCHUNGEN ÜBER ENTZÜNDUNGEN DES AUGES, WURDE DR. EWALD LINDNER VON DER ARVO – EINE DER WICHTIGSTEN INTERNATIONAL TÄTIGEN WISSENSCHAFTLICHEN ORGANISATIONEN MIT SITZ IN DEN USA – AUSGEZEICHNET.

Uveitis ist eine Entzündung des Auges. Sehr häufig sind davon junge Menschen, Kinder und Jugendliche, betroffen. Sie äußert sich durch eine Rötung des Auges, Schmerzen, Sehverschlechterung und kann bei schweren Verläufen zur Erblindung führen. „Wir forschen seit 1996 auf diesem Gebiet. Diese Erkrankung ist sehr komplex und tritt nicht bei allen Patienten in derselben Art und Weise auf“, erklärt Prim. Univ.-Prof. Dr. Yosuf El-Shabrawi, Vorstand der Augenabteilung und Optometrie am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee. Umso

mehr freut sich der Primarius nun über den ausgezeichneten Erfolg seines Assistenzarztes.

Dr. Ewald Lindner (30) konnte mit seiner Forschungsarbeit belegen, dass „diese Erkrankung auch genetische Ursachen hat, die den Verlauf beeinflussen“. Ziel ist eine zunehmende Individualisierung der Therapie nun individuell auf einzelne Patientengruppen. „Ich konnte mit meiner Arbeit auf den Ergebnissen von Prof. El-Shabrawi aufbauen“, sagt Dr. Lindner.

Zweite Auszeichnung

Es ist übrigens nicht das erste Mal, dass Dr. Lindner einen Preis für seine wissenschaftliche Arbeit erhielt. Bereits 2012 wurde der Assistenzarzt mit dem Croma-Preis, der für die beste internationale wissenschaftliche Publikation auf dem Gebiet der Augenheilkunde aus Österreich vergeben wird, ausgezeichnet. „Auch damals habe ich mich mit Entzündungen des Auges auseinandergesetzt. Die aktuellen Forschungen bauen darauf auf.“ Im Fokus stand bei der

ersten Forschung die Frage, warum ein Patient eine Entzündung im vorderen, andere Patienten aber Entzündungen im mittleren oder hinteren Augenabschnitt bekommen. Im Rahmen der Untersuchung konnte erstmals nachgewiesen werden, dass Patienten mit Entzündungen des mittleren Augenabschnittes genetische Veränderungen parallel jener der Multiplen Sklerose zeigen. Menschen, die an Entzündungen leiden, die häufig mit rheumatischen Erkrankungen einhergehen, zeigen diese genetische Veränderung hingegen nicht. Diese mögliche Parallelität wies erstmals darauf hin, dass je nach Lokalisation spezifische genetische Faktoren eine Rolle spielen.

Patienten aus allen Teilen der Welt

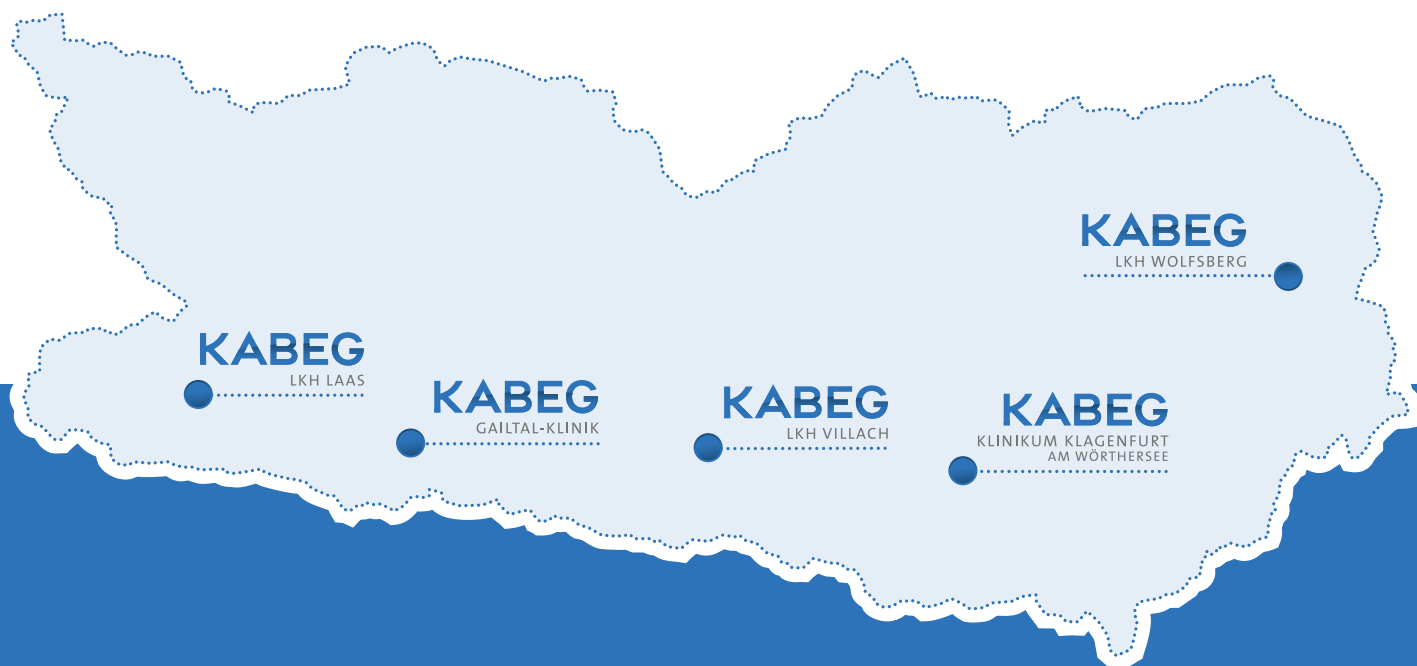
Die Abteilung am Klinikum Klagenfurt ist nicht nur österreichweit für ihre Spezialisierung in dem Bereich der Entzündungen am Auge bekannt. „Vor einiger Zeit kam sogar ein Patient aus Afrika zu uns, um sich behandeln zu lassen“, so Lindner. 🌐

www.klinikum-klagenfurt.at

- aug** » **19. AUGUST** GRUPPENTREFFEN DER SELBSTHILFEGRUPPE ALZHEIMERKranKE UND DEREN ANGEHÖRIGE ZUM ERFAHRUNGSaUSTAUSCH. Beginn: 14 Uhr (Einzelgespräche ab 13 Uhr möglich). Ort: Seminarraum A der Neurologie am LKH Villach. [Weitere Informationen: Hannelore Pacher, +43 \(0\)699-125 934 84](#)
- » **23. AUGUST** Anmeldeschluss für die »SONDERaUSBILDUNG IN DER INTENSIVPFLEGE«. Zielsetzung des Kurses, der vom Bildungszentrum der KABEG veranstaltet wird, sind unter anderem die Vertiefung medizinischer Sachgebiete, die Vermittlung der Grundlagen spezieller pflegerischer Maßnahmen sowie ein konstruktives Kommunizieren und effektives Selbstmanagement. Die Ausbildung findet vom 18.11.2013 bis 20.10.2014 statt. [Nähere Informationen und Anmeldung: http://www.kabeg.at/bildungszentrum.html](http://www.kabeg.at/bildungszentrum.html)
- sep** » **20. – 22. SEPTEMBER** Unter der Leitung von Prim. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Likar und Prim. Dr. Georg Pinter vom Klinikum Klagenfurt am Wörthersee findet in Opatija/Kroatien die Veranstaltung »PALLIATIVE CARE BEYOND PAIN – ACROSS BORDERS« statt. [Nähere Informationen und Anmeldung: http://palliativ.sanicademia.eu](http://palliativ.sanicademia.eu)
- » **20. SEPTEMBER** Im Klinikum Klagenfurt am Wörthersee findet der »DRITTE KABEG-UMWELTTAG« statt. Nach den Umwelttagen in Laas und Wolfsberg präsentiert nun das größte Haus im Unternehmen seine grüne Seite. Die interessierte Bevölkerung erhält Einblicke in die Wäscherei sowie in das Wertstoffsammelzentrum. Außerdem werden Führungen durch die technischen Bereiche im Ver- und Entsorgungszentrum (VEZ) angeboten. Des Weiteren erfährt man alles rund um die e-Mobilität. Zusätzlich wird die Fotovoltaikanlage offiziell eröffnet. [Beginn des dritten KABEG-Umwelttages ist um 12 Uhr, Ende circa 16 Uhr.](#)
- » **30. SEPTEMBER** Fortbildungsreihe der Psychiatrie und Psychotherapie: Dr. Henriette Nussbaumer, Diätologin am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee sowie freie Psychologin und Psychotherapeutin, referiert über das Thema »DIE STATIONSATMOSPHERE DER KLINIK – EIN SPIEGEL DER BEFINDLICHKEITEN VON PATIENTIN UND BETREUERIN«. [Die Veranstaltung ist der Öffentlichkeit frei zugänglich und findet von 14 bis 15.30 Uhr im Festsaal APP im 2. Stock statt.](#)
- okt** » **3. – 5. OKTOBER** Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prim. Univ.-Doz. Dr. Matthias Rab, findet in Velden am Wörthersee die »51. JAHRSTAGUNG DER ÖSTERREICHISCHEN GESELLSCHAFT FÜR PLASTISCHE, ÄSTHETISCHE UND REKONSTRUKTIVE CHIRURGIE« statt. Der Kongress beschäftigt sich unter anderem mit den Themen der Dupuytren'schen Kontraktur – Traditionelle und additive Therapieverfahren, den Standards, Grenzen und Komplikationen in der Mikrochirurgie sowie der Evidenz basierenden Ästhetischen Chirurgie. [Weitere Informationen und Anmeldung: http://www.plastkongress2013.at](http://www.plastkongress2013.at)
- » **6. OKTOBER** Anmeldeschluss für die »FACHTAGUNG HYGIENE«. Die Veranstaltung richtet sich an Angehörige des gehobenen Dienstes für Gesundheits- und Krankenpflege, Pflegehilfe sowie Interessierte. Die Tagung thematisiert unter anderem Hygienemaßnahmen im Wandel der Zeit, rechtliche Grundlagen der Krankenhaushygiene, Multiresistente Keime, Periphere Verweilkanülen, Zentralvenöse Zugänge oder Durchfallserkrankungen. Die Fachtagung findet am 6. und 7. November 2013 statt. [Nähere Informationen und Anmeldung: http://www.kabeg.at/bildungszentrum.html](http://www.kabeg.at/bildungszentrum.html)
- » **10. – 12. OKTOBER** Die Abteilung für Kinder- und Jugendheilkunde unter der Organisation von Oberarzt Dr. Martin Edlinger, veranstaltet in der Blumenhalle in St. Veit/Glan das »15. KÄRNTNER SYMPOSIUM ÜBER NOTFÄLLE IM KINDES- UND JUGENDALTER«. [Weitere Informationen sowie Anmeldung unter http://www.aekktn.at.](http://www.aekktn.at)
- » **14. BIS 15. OKTOBER:** Von 8 bis 18 Uhr findet im Klinikum Klagenfurt ein »SPEZIELLER RÖNTGENKURS (STRAHLENSCHUTZ)« statt. Die Kursgebühren betragen 400 Euro, Anmeldeschluss ist der 20. September 2013. [Nähere Informationen und Anmeldung im Intranet der KABEG sowie bei DI Oliver Unterweger +43 \(0\)664-23 67 193](#)

KABEG

Ihre Gesundheit – Unsere Kompetenz.



**KLINIKUM KLAGENFURT
AM WÖRTHERSEE**
Feschnigstraße 11
A-9020 Klagenfurt am Wörthersee
Telefon: +43 463 538
E-Mail: klikum.klagenfurt@kabeg.at
www.klinikum-klagenfurt.at



LANDESKRANKENHAUS VILLACH
Nikolaigasse 43
A-9500 Villach
Telefon: +43 4242 208
E-Mail: office@lkh-vil.or.at
www.lkh-vil.or.at



**LANDESKRANKENHAUS
WOLFSBERG**
Paul-Hackhofer-Straße 9
A-9400 Wolfsberg
Telefon: +43 4352 533
E-Mail: office@lkh-wo.at
www.lkh-wo.at



LANDESKRANKENHAUS LAAS
Laas 39
A-9640 Kötschach
Telefon: +43 4715 7701
E-Mail: office@lkh-laas.at
www.lkh-laas.at



GAILTAL-KLINIK
Radnigerstraße 12
A-9620 Hermagor
Telefon: +43 4282 2220
E-Mail: office@gailtal-klinik.at
www.gailtal-klinik.at



KABEG MANAGEMENT
Kraßniggstraße 15
A-9020 Klagenfurt am Wörthersee
Telefon: +43 463 55 212
E-Mail: office@kabeg.at
www.kabeg.at

Postentgelt bar bezahlt, 02Z030799 M, 9020 Klagenfurt am Wörthersee

Für Rückfragen, Anregungen sowie
Bestellung des Magazins wenden
Sie sich bitte an: presse@kabeg.at

www.kabeg.at